

stark in den Kampf gehen kann, das kann und muß allerdings jedes Volk tun. Und zu dieser Friedensarbeit gehört auch, daß dem Volke immer wieder vorgeschallt wird: diese Eigenschaft sollst du als eine deinem besten Wesen, eine dem Wesen deiner Vöster gemäße erkennen und erstreben, jene Eigenschaft und Lebensweise als dir unnatürlich, ungesund und fremd abweisen. Unsere Sprache hat sich für diese Arbeit in ganz richtigem Erieb ein Mittel geschaffen; sie gibt oder läßt dem fremden Ding das fremde Wort; sie zeichnet die Eigenschaften, die sie nicht für deutsch achtet, mit ausländischen Namen und haftet ihnen so ein höchst wirksames und gar keines teuren Behördenstempels bedürftendes Made in France oder England oder America an. Wer dagegen arbeitet, der schädigt das Deutschtum. Wir wollen nicht das Variété in eine unfröhliche Singpielhalle untarufen, die es nicht ist, die verrufene Bar in eine biedere Wirklichkeit, die Phononette in eine Wiederfängerin; wir wollen uns bemühen, höflich, gesittet und gefällig zu sein, aber das galante, manierte und kokette Wesen unter der fremden Fahne lassen; wir wollen auch die Möglichkeit der Scheidung von Wirkung und bloßem Effekt, von Briefen ohne Unterfchrift und anonymen Briefen, von Staatsdienern und Bureaukraten, von vaterlandstreuen Männern und Nationalisten in der Sprache behalten; und wir sollten uns sogar zusammentun und für den Hurraffisch und die Schaumacher und Greuelmeldungen ein paar kräftige Fremdwörter erfinden.

Große und der alle Kaiser, Bismarck und Kant um ihrer vielen Fremdwörter willen eigentlich keine guten Deutschen gewesen sein können, daran hat man uns ja in den letzten Friedensjahren schon fast gewöhnt gehabt; an einen Feldmarcen werden sich aber die Sprachrichter nicht so leicht getrauen, wenn er mit ein paar kräftigen Fremdwörtern im Munde aus Frankreich oder gar aus England heimkommt. Vor einiger Zeit ist unserer Kleinen gepredigt worden, daß sie sich nunmehr ihrer Eltern tüchtig zu schämen hätten, weil diese bisher beim Auseinandergelien sich dem lieben Gott auf französisch zu empfehlen pflegten. Es nimmt mich wunder, ob von den eifrigen Leuten einer oder der andere diesen selben Kindern auch gesagt haben mag, daß man jetzt unter den deutschschreibenden Dichtern die wirklich deutschen herauspüre, und daß der deutscheste unter ihnen Heinrich Meiß sei, und ob dieser selbe Eifrige dann auch einmal jenes erschütterndste Gedicht zu lesen bekommt, das Meiß geschrieben hat, den letzten Brief, in dem er von der Welt und den Freunden Abschied nimmt? Ich in dieser Stunde, in der schon die Schläden der Menschlichkeit von ihm abfielen, der Scheidebeug nicht falsch gestungen.

Rein Volk kann sich rühmen, diese oder jene Jugend allein und ganz für sich zu besitzen, von diesem oder jenem Fesler bis in sein letztes Glied frei zu sein. Auch steht es dem Volke so wenig wie dem einzelnen zu, in eigener Sache den Richter zu spielen. Aber im Kampfe seine Sache mit dem tapfersten Mut führen und im Frieden so an sich arbeiten, daß es rein und

Leute werden wir das, was am Sprachgebrauch des Volkes schlecht scheint, weniger durch Tadel anstreichen, als durch die Aneiferung guten Vorbildes und durch Lob und Ehrung der großen deutschen Schriftsteller zu bessern suchen. Eine ernstliche Einsicht wird uns zeigen, daß die vielgebrauchte Redensart von der Ausländererei des Deutschen auch in seiner Sprachweise statt ihres ehrlichen deutschen Wortes vielmehr verbient, mit dem Namen Phrase bezeichnet zu werden, woforn sich nicht gar eine arge Renommisterei in ihr versteckt; denn der Krieg, der doch die letzte Echtheitsprobe für das ganze Volk ist, hat uns bisher wahrlich gezeigt, daß unter den gebildeten Deutschen die Männer und Frauen, die eine fremde Sprache als Sprache (nicht bloß als Erwerbsmittel) zu sprechen wissen, ganz ungemein selten sind, daß aber dafür bei den anderen die Meinung weit verbreitet ist, man solle von Rechts wegen diese Seltenheiten wie früher die gefährlichen Bücher im Kloster unter einen Kettnerverfchluß legen. Vom Krieg hoffen wir ja auch, daß er uns den Enob und den Parvenü in ihrer Lebhastigkeit vom Galse schafft, und dann werden ihm die Fremdwörter bald in die Vergessenheit folgen und unsere Enkel werden nicht besser über ihn Bescheid wissen, als wir über die garcettes der Anne d'Autriche. Vor allen Dingen aber werden die Tapferen von draußen uns Dohemgebliebenen gründlich klarmachen, daß ihr Kampf und Sieg nicht unrein ist, weil sie ihn in Armeekorps, Brigaden, Divisionen, Kompanien, Munitionskolonnen, Trainbatalionen, Referbeformationen und dergleichen Rader mehr erfochten haben. Daß Friedrich der

Fremdwörter.

Von A. Wendelssohn-Sarsholm. *)

Braucht es viel, damit der Streit über die Fremdwörter und viel Vergernis, das er den Meinen und Unreinen gibt, sein Ende nehme? Wenn wir ein paar von den Eigenschaften anwenden, für die unsere Sprache sich vor anderen die Worte gebildet hat: Wahrsamkeit und Gründlichkeit, Duldsamkeit und Gutmütigkeit, Einsicht und ehrfürchtigen Sinn; und wenn wir uns von ein paar Dingen abwenden, die uns in Fremdwörtern am geläufigsten sind: von Phrasen und Renommistereien, von Bedanterie und Scholastik, von Parvenümanieren und Snobismus, von Monsieur Chauvin und Mr. Dingo und überhaupt vom Politisieren, da wo es nicht hingehört — dann ist es am Ende nicht so schwer, sich über die Form zu einigen, in der ein Deutscher einem Deutschen seine Gedanken mitteilen soll.

Bei gründlicher und wahrhaftiger Betrachtung wird jedes Vertuschen und Bemänteln unmöglich sein, und wir werden nicht mehr glauben, die Sprache dadurch reinigen zu können, daß wir den Herkunftschein der Fremdwörter fälschen. Als duldsame und autmütige

*) Dem allgemein gehenden Ausrottungstrieb in dem jetzt wütenden Kampfe gegen die Fremdwörter suchen die obigen Ausführungen, die mir dem Septemberheft der Monatschrift Der neue Merkur (Verlag Georg Müller, München-Berlin) entnehmen, in beherzigenswerter Weise zu steuern. D. R.